**Mein Bauer. Mein Graf. Mein Dracula.**

Wenn ich die Augen schließe, spüre ich seine Hand noch auf meiner rechten Arschbacke. Groß und warm und kräftig fühlt sie sich an. Hände sagen alles über einen Mann. Ich habe früher viele ausprobiert. Feingliedrige, verschwitzte Finger lasse ich seit langem nicht mehr an meinem Körper. Ein Mann, der in seinem Leben nichts anderes als Papier und Stifte angefasst hat, kann einfach nicht gesund sein. Die Hände eines Mannes müssen rau und erdig sein. Sie sollten das Euter einer Kuh gemolken und einen Ziegelstein gehalten haben. Wie sollten sie sonst die Formen und Haut einer Frau zu schätzen wissen? Mann und Frau. Schwarz auf Weiß. So gehört das. Mit Toma habe ich endlich den Richtigen gefunden. Wenn er mich angreift, werde ich schön und weich, fast zähflüssig. Wie Honig. Er reicht mir eine brennende Zigarette, lacht, steckt sich eine eigene Zigarette zwischen die Lippen und klopft mir auf den Hintern. Einfach so, mittendrin. Mit keinem anderen Kerl habe ich beim Vögeln geraucht. Ich nehme einen tiefen Zug. Den kurzen Hustenreiz unterdrücke ich. Mir wird ein wenig schwindlig, aber das ist gleich vorbei. Toma kommt aus einem kleinen Dorf in Siebenbürgen, jenseits der Wälder. Wie Graf Dracula, sage ich immer. Ich bin froh, dass er wie ich vom Land kommt. Das verbindet uns. Die schönen Erinnerungen: Klare Luft, Morgentau auf der Wiese, Erde unter den Fingernägeln, ein intensives Odeur von Kuhstallmist. Und die Realität von heute: Einsamkeit.

In unserem Wohnzimmer hat Toma Fliesen in der Farbe von gebranntem Ton verlegt. Wir wollten soviel Bauernhausstimmung wie möglich in unsere Wohnung bringen, und die Fliesen sind praktisch für uns, wegen der Hühnerscheiße. Eigentlich mag ich sie ja, solange sie frisch ist. Manchmal trete ich sogar absichtlich barfuß rein und lasse die braun-weiß gefleckte Scheiße zwischen meinen Zehen hervorquellen. Wir wischen nur einmal täglich grob auf. Grob, nicht antibakteriell. Im Moment spazieren nur zwei Hühner und ein Hase durchs Zimmer. Das dritte Huhn liegt mit Knoblauchzehen gespickt im Ofen und brutzelt. Am Balkon und in der Wohnung ziehen wir Tomaten, Paprika, Schnittlauch, Petersilie, Liebstöckel, Rosmarin, Melanzani, Zucchini, Salat und Erdbeeren. Die Erde holen wir aus meinem Heimatdorf, wo sie dunkel und saftig und voller Leben ist. Unter großen Steinen suchen wir immer nach extra Regenwürmern. Die halten den Boden locker.

Toma dämpft die Zigarette aus. Ich liebe seine dunkel behaarte Brust und die kräftigen Muskeln, die von ehrlicher Arbeit stammen. Mein Bauer. Mein Graf. Mein Dracula.

Beißender Rauch treibt mir die Tränen in die Augen. Es riecht nach Angebranntem. „Oh nein“, stöhnt Toma. Er springt auf, um das Huhn aus dem Ofen zu holen. Seine Füße rutschen nach vorne weg. Sein Körper fällt nach hinten. Es geht schnell. Bevor ich begreife, dass er stürzt, höre ich einen dumpfen Schlag. Toma liegt am Boden. Eine lange Spur Hühnerscheiße zieht sich über die glatten Fliesen. Auch an Tomas rechter Ferse klebt sie. Den hellroten Faden, der aus seinem linken Ohr hängt, habe ich vorher gar nicht gesehen. Am Boden bildet er eine Lache. Ich rufe seinen Namen. Seine Augen starren nach links oben. Er bewegt sich nicht. Vorsichtig tätschle ich seine Wange. Dann fahre ich mit kräftigem Druck mit meinen Fingerknöcheln über sein Brustbein, von oben nach unten. Er zieht beide Arme an und streckt die Beine, bis zu den Zehen. Genau so, wie wir das gemeinsam in diesem schrecklichen Film gesehen haben. Ich küsse ihn auf den Mund. Seine Lippen sind warm und weich. Seine schwarzen Haare kleben nassgeschwitzt an den Schläfen. Seine Hände riechen nach verbranntem Tabak, Erde und mir. Ich wähle 144. „Wo ist der Notfall?“

Meine Stimme zittert. Nachdem ich aufgelegt habe, nehme ich die dunkelbraune Decke vom Sofa und breite sie über Toma aus. Nackt wie er lege ich mich neben ihn auf den kalten Boden und nehme seine Hände in die meinen. Ich werde immer bei ihm bleiben. Er atmet. Unregelmäßig. Röchelnd. Noch.